

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 10 (1997)
Heft: 1-2

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1 Das Titelblatt

Peter Frei hat das Titelblatt dieses «Hochparterres» fotografiert und gestaltet. Er besuchte von 1977 bis 85 die Fachklasse für Grafik und die Weiterbildungsklasse Visuelle Gestaltung an der Schule für Gestaltung Zürich. Hier ist er seit einigen Jahren auch als Lehrbeauftragter in beiden Ausbildungsgängen tätig. Daneben arbeitet er freischaffend in Aarau. Auftraggeber sind vorwiegend kulturelle Institutionen in Zürich und die Zürcher Szene für improvisierte Musik. Neben Erscheinungsbildern für diverse Firmen gehört der Katalog «Tuchföhlung» für das Museum für Gestaltung Zürich (1993) zu seinen wichtigen Arbeiten. Er entstand zusammen mit Rose Müller.

Peter Frei arbeitet gleichzeitig auch als freier Fotograf. Er veröffentlichte 1987 den Bildband «Das Gesicht der Schweiz» und arbeitet zur Zeit an einer grossformatigen Fotoserie zum Thema «Erlebniswelt Vergnügungspark».

Er erhielt 1989 den Leistungspreis der Schule für Gestaltung Zürich, ein Bundesstipendium für angewandte Kunst in Fotografie sowie 1994 den Fotografie-Preis des Kuratoriums des Kantons Aargau.

Du beschäftigst Dich zur Zeit in Deiner fotografischen Arbeit mit Vergnügungsparks. Was interessiert Dich an diesen künstlichen Konsumtempeln?

Ich bin geprägt von der grafischen Wahrnehmung der achtziger Jahre, vom Denken in gestalteten Schichten, von oppositionellen Zuständen wie zum Beispiel Natur-Kultur. In den Vergnügungsparks findet ein absurder Dialog zwischen natürlichen und gestalteten Elementen statt. Absurd deshalb, weil die Gestaltung aus nichts anderem als aus der Nachahmung der Natur besteht und die Natur selbst, geputzt und zurechtgestutzt, in dieses künstliche Ambiente eingepasst wird. Disneyland ist nichts als eine grosse Blase, die Träume realisiert, eine Vergnügungsmaschinerie, mit allem Drum und Dran so gross wie die Stadt Luzern. Und die Erkenntnis von Baudrillard,

Disneyland habe nur die Funktion zu verbergen, dass eigentlich überall Disneyland ist, finde ich faszinierend und erschreckend zugleich.

2 Im Zirkus

Rapperswil ist die Heimat des Zirkus Knie, um das zu unterstreichen leistet sich die Stadt ein «Circus Museum» unmittelbar neben dem Bahnhof. Eingrichtet haben es die SID-Designer Stéphane Jaquenoud und Ralph Kaiser (HP 10/95) aus Lausanne. Auf einer Fläche von 180 m² werden in Kabinen Filme zu den Themen «Tiere», «Schönheit, Angst und Staunen», «Circusleben» und «Lachen» gezeigt. Objekte und Bilder aus dem Knie-Fundus werden zu Museumsgut, auf einem Stammbaum von 18 m Länge führen die Designer die Erfolgs- und Familiengeschichte Knie vor (inkl. ihres grossen Kunstmalersohnes Rolf, der also früher als vorausgesagt zu musealer Ehre kommt).

3 Jaime Tresserra

Zingg-Lamprecht in Zürich zeigt die eigenwillige Möbelkollektion des Katalanen Jaime Tresserra. Hier ist für einmal das Wort «Kabinettstücke» angebracht, mit Schreinerkunst wäre es zu übersetzen und mit exklusiv zu charakterisieren. Möbel, von denen man weiss, dass sie die Nachbarin nicht hat.

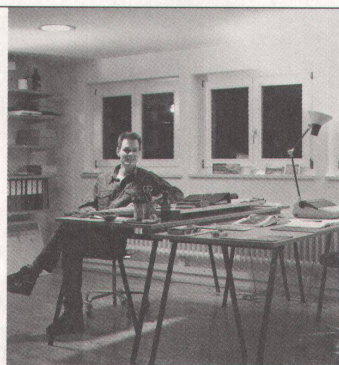
Angebote aus Winterthur

Winterthur zeigt seine Stärken, steht auf dem Prospekt, den das Stadtmarketing Winterthur zum zweiten Mal herausgibt. Was man an Immobilien alles mieten oder kaufen kann, ist darin sauber aufgelistet. Noch mehr weiss: Thomas Kärcher-Vital, 052 / 212 86 86.

Weniger Parkplätze

Die Umnutzung des ABB-Geländes «Citypark» in Baden kommt voran. Es sollen 188 Wohnungen und mehrere tausend m² Gewerbe- und Büroräume entstehen. Der VCS hat gegen damit verbun-

1



1 Peter Frei, der Gestalter des Titelblattes HP 1-2/97

2 Blick in die Videokabine «Staunen und Schauern» des Circus Museum, im Hintergrund die Knie-Saga

3 «Bucks Tresor» heisst der Korpus für Büro und Haus des Katalanen Jaime Tresserra, zu sehen bei Zingg-Lamprecht

4 Vorher: Die Pfarrkirche von Danis-Tavanasa mit Glasbausteinen. Nachher: Glasfenster brechen das Licht zu warmen Farbtönen

5 Manschettknöpfe aus Porzellan von Marchand/Häberli

2

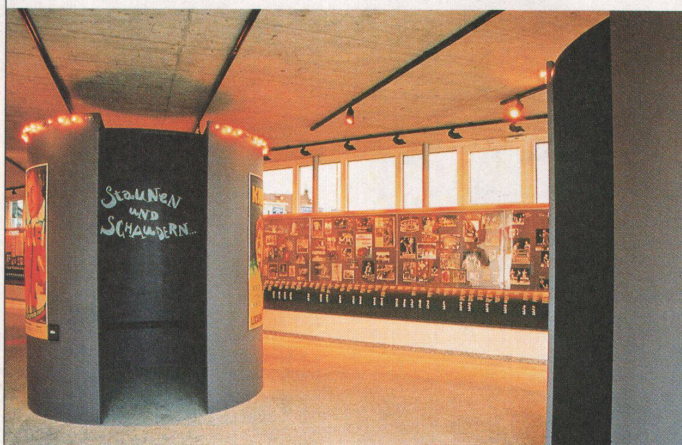
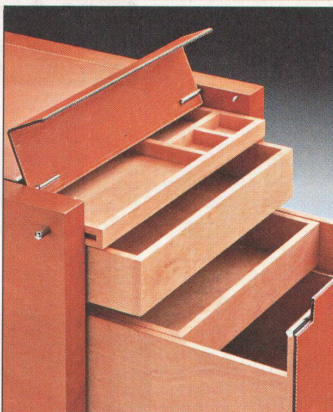


Bild: David Schenker



3

4

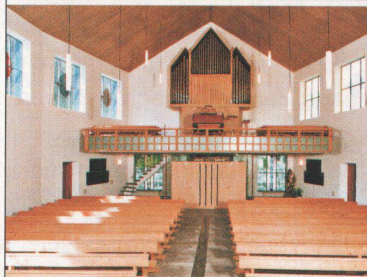


Bild: Foto Surselva

5

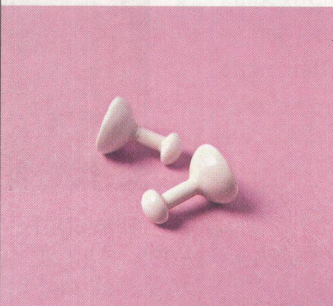


Bild: Jan Bitter

dene, überrissene Parkplatz-Träume von Stadt und ABB Einspruch erhoben. Stadt, Grundbesitzer und Umweltschützer haben sich an einen Tisch gesetzt und Parkplatzstop und -reduktion gegen Beschwerderückzug verhandelt. Erfolgreich. Ausserdem werden die VCS-Planer von der ABB beauftragt, einen grossräumigen Parkplatzaabbau-plan fürs ABB-Areal zu erstellen.

4 Vorher – nachher

Danis-Tavanasa liegt im Bündler Oberland. Christoph Franz, Architekt in Zürich, und die Architekten Fetz aus Ilanz haben die Pfarrkirche des Dorfes renoviert. Sie hatten ein Problem zu lösen: Wie aus der 1959 wuchtig erweiterten Kirche einen angenehmen Raum machen? Sie haben es gelöst mit Licht und Kunst. Licht: Die Glasbausteingitter sind verschwunden, die Wände sind mit Fenstern oben und mit Lichtschlitzen unten geöffnet. Kunst: In einem Wettbewerb für Kunst am Bau erhielt Gody Hirschi den Auftrag, zwölf Fenster zu gestalten. Ein lichter, farbiger Raum in warmen Tönen ist entstanden.

5 Smart China

Reuben-Shemia ist eine Fabrik für Industrieporzellan in Berlin. Sie stellt z. B. Laborgeschirr her. Das Atelier Produktentwicklung Vogt und Weizenegger hat acht Designbüros in Europa aufgefördert, für Reuben-Shemia neue Produkte zu finden. Die Kollektion «Smart China» soll nützliche Dinge für den Alltag umfassen: Zitronenpresse, Salz- und Pfefferstreuer, Wasserverdunster, Leuchten, Aschenbecher. Kein Geschirr. Mit von der Partie sind Alfredo Häberli und Christophe Marchand aus Zürich. Sie haben Manschettenknöpfe aus Porzellan beigetragen.

Architekturforum Ostschweiz

Das Architekturforum Ostschweiz gab es schon (HP 4/96), doch nun ist es in einem zweiten Anlauf als Verein neu gegründet worden. Dabei sind die Fach-

verbände BSA, SIA, STV, SWB, FSAI, BS-LA mit ihren jeweiligen Ostschweizer Sektionen und die Interkantonale Ingenieurschule St. Gallen. Jeder kann Mitglied werden. Info: Rudolf Lüthi, Co-Präsident, 071 / 290 02 55.

Die Zukunft der Architektur

Über die Zukunft der europäischen Architekten hat sich der Europäische Architektenrat Gedanken gemacht. In diesem Rat sitzen die Fachverbände der EU-Länder und am Katzentisch der Beobachter die Conférence Suisse des Architectes (Zusammenschluss von BSA, FSAI, SIA, Register). Entstanden ist ein Buch, das den Stand der Dinge aus Architektensicht zusammenfasst. Zu haben bei: Architects' Council of Europe, Avenue Louise 207, b. 10, B-1050 Bruxelles, 0032 / 2 / 645 09 05.

Hämikerberg

Der 1994 verstorbene Kunsthändler Anton Achermann aus Luzern hatte auf dem Hämikerberg nördlich von Luzern Kunst und alte Häuser gesammelt. Heute steht alles still, und eine Achermann-Stiftung versucht es wieder in Gang zu setzen. Wer sich für den persönlichen Klein-Ballenberg interessiert und erst noch Geld investieren will, der meldet sich bei: Robert Egli, 041 / 210 47 32.

Die Schule des SIA

Form heisst sie und versteht sich als «berufsbegleitende Schule des SIA für ganzheitliche Unternehmensentwicklung». Dort können Architekten und Ingenieure lernen, wie sie «ihre Stellung im Markt halten, damit das Überleben ihrer Betriebe sichern und ihrer Verantwortung für die gestaltbare Umwelt nachkommen». Info: Frau S. Kittelmann, 01 / 283 15 58.

Preis und Ehre

Gute Bauten in Zug 71 Zuger Projekte 1991–1995 wollten das Siegel «Guter

Nochmals: Kargisch und Dekoro Nichts freut den schreibenden Stadtwanderer mehr, als gelesen zu werden. Und wenn der Leser anschliessend sogar noch über ihn schreibt, dann ist des Stadtwanderers Glück vollkommen. So geschehen in der «Luzerner Zeitung», wo Stanislaus von Moos sich zu Kargisch und Dekoro geäussert hat.

Sie erinnern sich? Im Septemberheft dieses Jahres unterschied der Stadtwanderer zwei Sprachen: die der Hoteliers, die Dekoro sprechen, und die der Architekten, die sich (untereinander) in Kargisch verständigen. Dekoro wird von allen Leuten gesprochen, Kargisch aber verstehen nur die Eingeweihten. Oder in von Moos' Worten: «Warum lieben die Leute an ihren Bauten und in ihren Wohnungen Dekor, während die Architekten alles tun, ihnen diese Freude zu verleiden?» Er geht sogar soweit, diesen Gegensatz zu einer «der Kernfragen der Baukultur zu Ende des Jahrtausends» zu erklären, was ihm der Stadtwanderer gerne glauben will, denn schliesslich ist von Moos Professor für Kunstgeschichte und damit für den langen Atem zuständig.

Und mit diesem ausgerüstet sieht von Moos weit und auch weiter. Kargisch wird wohl in unserer Multikultiwelt bald nur noch als «ein Dialekt unter andern überleben», prophezeit er. Zu recht stellt er fest, dass es ausser der Neuen Einfachheit auch noch anderes gibt, und fordert die Bereitschaft «anzuerkennen, dass Eklektizismus, Stilzitat und kontextualisierende Entwurfsverfahren zu den «normalen» Instrumenten der Architektur gehören und dass es dafür von den Landschaftsgärtnern des Rokoko über die Architekturtheorien des «Associationism» bis zu Heimatschutz-Architektur um 1900, unter Einbeziehung von Adolf Loos, Franco Albini und Robert Venturi eine reiche Tradition gibt. Schade, dass diese «Normalität» bei uns nur auf der Stufe des Kitsches ihre Blüten treiben darf ... »

Die Frage stellt sich, warum unter den kargisch sprechenden Rechtgläubigen ein solcher Satz statt mit Schulterzucken mit Empörung gelesen wird? Weil er anstössig ist. Weil er behauptet, ausserhalb des Kargen sei auch Heil, und weil er die Radikalität in Frage stellt. Er ist eine Einladung zum Schunkeln.

Damit ist auch gleich die Behauptung vom Tisch, die reiche Tradition sei Normalität, die es (wieder) zu gewinnen gälte. Dass es nämlich möglich sei, eine ernst zu nehmende Architektur zu entwickeln, die Dekoro spricht. Da es zum Beispiel ein Bedürfnis für Historismus gibt, hat von Moos anderswo ausgeführt, sollten wir, statt darauf zu spucken, die strengen Regeln der klassischen Architektur wieder lernen. So wie das ja im 19. Jahrhundert selbstverständlich war. Damit behauptet von Moos, besserer Dekoro ist möglich und nötig. Kitsch seien diese Bauten vor allem, weil sie von ungebildeten Würgern entworfen sind. Man müsste mehr junge Architekten zu Prinz Charles in die Schule schicken. Nicht ausrotten, sondern verbessern müssen wir Dekoro.

Vielleicht war das vielgeschmähte 19. Jahrhundert architektonisch gar nicht so schlecht. Jedenfalls lieben und pflegen wir, was davon übrig blieb. Und diese einmalige Mischung aus Architekt und Bauhistoriker wie sie Gottfried Semper oder Viollet le Duc verkörperten, beeindruckt uns heute noch. Ist nicht der von von Moos so geschätzte Venturi ein später Nachfolger dieser hochgebildeten Herrschaften? Denn wer Tradition sagt, meint immer auch Bildung. Irgendwoher müssen ja die Bausteine stammen, aus denen der Bau der Tradition aufgeschichtet wird. Ist also der Architekt ein Maurer, der wieder Latein lernen sollte?

Solches ist zu Zeiten von virtual spaces antiquiert und wertkonservativ. Denn die nötigen Formen des Dekoro werden mit dem Computer fehlerfrei und marktgängig sowieso produziert und damit ist die Verbesserung des Dekoro unausweichlich. Mag sein, doch im Stadtwandererherzen sitzt eine ganz andere Sehnsucht: die nach der Geschichte. Wer auf den Schultern der Propheten steht, sieht weiter, nach vorn und hinten. Fähig sein, den Bau der Tradition als Aussichtsplattform der Erkenntnis für sich selbst zu nutzen, das ist der Wunsch des Stadtwanderers.



Bau». Nur fünf Bauten hat die Jury (u. a. Ulrike Jehle-Schulte, Andrea Deplazes, Luigi Snozzi) ausgezeichnet: die Wohnüberbauungen Fuchsloch, Oberwil, Herti-Forum, Zug, und Chämleten, Hünenberg, die Reihenhäuser Ottostrasse, Cham, und das Mehrfamilienhaus Müller, Unterägeri. Auf die Kritik der Jury an der städtebaulichen Schiefelage des reichsten Fleckens der Schweiz will der Kanton reagieren und die Vollzugsverordnung zum Baugesetz auf «gestalterisch negative Auswirkungen» prüfen.

1 Staatspreis für Hotel Österreich kennt die sinnvolle Einrichtung eines «Staatspreises für Architektur und Tourismus». Mit Jurierung, Öffentlichkeitsarbeit und allerhand Feiern wird gezeigt, dass sich die zwei Bereiche nicht unbedingt beißen müssen, dass sich sorgfältige Architektur auch im Tourismus lohnen kann. Für 1996 wird das Hotel Klinghuber in Krems ausgezeichnet. Einst sollte da ein Mocken in schwülstigem Neoklassizismus hingestellt werden. Der Stadtbaudirektor war dagegen und ermöglichte den Architekten Elena und Alois Neururer die Hotelierfamilie zu überzeugen, dass es auch anders geht. Nach innen besser ausgenutzt, nach aussen raffiniert mit aus der Fassade gekehrten Glaskästen als eine Art neue Erkerfenster prägt das Hotel einen Platz in der Stadt. Die Jury meint: «Mit Frische und zeitgenössischem Kick haben die Architekten ihre Aufgabe bravurös gelöst und auch die Gesamtkosten im Zaum gehalten.»

Kunsth Handwerk Die Arbeitsgemeinschaft Gestaltendes Handwerk (sagh) stellt sich Jahr für Jahr an der MUBA vor. Eine Jury zeichnet dafür Arbeiten aus. 1996: Eine Glasschale von Theres Siffert, Bern; ein Collier von Claudia Hediger, Basel; einen Tisch von Heinz Baumann, Altstätten; und ein Containermöbel von Rino Kappler, St. Gallen.

Brauchen, was gelernt Die Schule für Gestaltung Zürich ehrt jährlich ehemalige Absolventen, die zeigen, dass sie

brauchen können, was sie gelernt haben. 1996 sind das die Künstlerinnen Pascale Wiedemann, Barbara Mühlfelh, die Zeichenlehrerin Regula Stücheli und die Gestalterinnen Natalie Bringolf, Kirstin Irion, Irene Vögeli.

2 Sonnenlicht-Leitersystem

Mit «Heliobus» lässt sich Sonnenlicht ins Gebäudeinnere leiten. Auf dem Dach wird mit einem «Heliostat» Sonnenlicht eingefangen und über einen Lichtleiter mehrere Stockwerke tief bis in den Keller geleitet. Mit halb soviel Energie wird beim Pilotprojekt im Schulhaus Boppartshof St. Gallen doppelt soviel Licht erzeugt. Nicht inbegriffen bei dieser Rechnung ist der Energieaufwand für die Produktion der Anlage. Info bei: *Ingenieurunternehmen Signer, Bogenstr. 14, St. Gallen, 071/278 62 20.*

3 Schönheit

Ein aufmerksamer Leser und Stadtwanderer hat uns ein Bild zugesandt. Obwohl diese Gestaltung eines Eingangs eines Grosskonzerns an der Alfred Escher-Strasse in Zürich auch zu den Besten des Jahres 1996 gehöre, fragt er uns. Die Redaktion bewunderte ehrfurchtvoll die schlichte Schönheit und ist froh, nicht in der Jury der Besten gegessen zu haben.

Widerstand

Bei Adliswil soll ein Vergnügungszentrum mit Kinos und allem Drum und Dran, bei Wädenswil ein grosses Shopping-Center entstehen. Beide unmittelbar an der Autobahnausfahrt. Dagegen hat die SP des Bezirks Horgen eine Initiative lanciert, die im regionalen Richtplan dafür sorgen soll, dass im Umkreis von Autobahnen kein Shopping-Land mehr entstehen darf.

4 Entenhausen definitiv

Endlich leuchtet uns die Aufklärung: In Nummer 38 publizierte das Zentralor-



Bild: Margherita Spillutini

1



Bild: JS

3

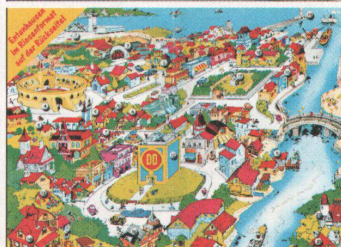


Bild: Disney

4



6



1 Preisgekröntes Hotel: Fassade mit Erkerfenstern für Aussichtsfreunde

2 Der «Heliostat» auf dem Schulhaus Boppartshof in St. Gallen

3 Eingang und Gestaltung nach dem Grundsatz der schlichten Schönheit

4 Stadtplan von Entenhausen

5 Die Bank «Figo» von Marcel Schibli lässt sich auch in einzelne Stühle zerlegen

6 Die Kerzenleuchter «Sense» von Gaby Vetsch und André Riemens

gan der langanhaltenden Fröhlichkeit «Micky Maus» den längst erwarteten endgültigen Stadtplan von Entenhäusern. Fehlt in Eglis dreibändiger Geschichte des Städtebaus.

Ornaris-Sonderschau

Jürg Brühlmann, Designer SID aus Lenzburg, hat eine Sonderschau für Kunsthandwerk an der Ornaris initiiert. Er begann mit einem flexiblen Standkonzept, womit Kleinstände zu einem Ganzen gefügt werden, und suchte dann Interessentinnen. Dem Ruf gefolgt sind 28 Aussteller, gezeigt werden Textil, Keramik, Metall und diverse Mischformen. Ziel der Ausstellung ist der Kontakt zu Detaillisten und Einzelkunden. Eine Jurierung fand nicht statt, was von andern Promotoren des Kunsthandwerks, etwa aus den etablierten Verbänden, mit Skepsis beobachtet wird. Ob die Zweifler oder der Unternehmer Brühlmann Recht bekommen, wird an der Ornaris vom 2. bis 5. Februar in den Züsä-Hallen in Zürich-Oerlikon zu begutachten sein. Info: Ornaris, Postfach, 3000 Bern, 031/331 37 24, Fax 031/333 18 61.

5 Neues zum Sitzen

«Figo» ist ein Stuhl oder eine Bank, er kann gestapelt oder zerlegt werden. Er besteht aus vier Teilen, wobei immer zwei identisch sind, so dass man zwei oder mehrere Stühle miteinander verbinden kann. Die Seitenteile sind aus Buchenholz, die Sitz- und Rückenflächen aus Birkenholz natur, rot, blau, orange oder grün lackiert. Entworfen hat «Figo» Marcel Schibli aus St. Gallen. StandArt, Schibli & Hoffmann, Haldenstrasse 5, St. Gallen, 071/222 85 12.

6 Kerzenleuchter

Gaby Vetsch und André Riemens vom Atelier Gaan in Zürich haben «Sense» gestaltet, einen Kerzenleuchter. Ein Stab aus Nickelstahl steht auf drei Kugelfüsschen und verzweigt sich oben in drei Dornen, die die Kerze tragen. Ein

Glastellerchen fängt die Kerzentropfen auf. Info: Gaan Design, Sonneggstr. 76, 8006 Zürich, 01/363 52 00, Fax 01/363 52 05.

Hochschulen und Praxis

Der deutsche Rat für Formgebung fördert mit der Publikation von Dissertationen und Diplomarbeiten den Wissensaustausch von Hochschulen mit der Praxis. Das Spektrum reicht von designhistorischen Abhandlungen über Untersuchungen zum Wettbewerbsfaktor Design bis hin zu Fragen der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Relevanz gestalterischen Handelns. Unter vier Neuerscheinungen seien zwei hervorgehoben: «Sozialverträgliche Produktgestaltung» von Heinz-Jürgen Gerdes und «Lebenszyklusanalyse für Entwerfer» von Mark Goedekop. Info: Rat für Formgebung, Bibliothek, Postfach 150311, D-Frankfurt a. M., 0049/69/74 79 19.

Liturgie-Gefässe gestalten

Das Deutsche Liturgische Institut aus Trier lädt Gestalter und Designerinnen aus dem In- und Ausland zu einem Wettbewerb für Liturgie-Gefässe ein. Erwartet werden Lösungen für Gefässe, die bei Gottesdiensten benötigt werden, um Brot, Wein, Wasser, Öl sowie Weihrauch aufzunehmen. Abgabetermin ist der 1. September. In der Jury sind: D. G. Baumewerd, M. Erhoff, A. Gerhards, H. Jünger, M. Kreutzer-Temming, P. Steiner und Th. Sternberg. Infos und Anmeldung: Deutsches Liturgisches Institut, Andreas Poschmann/Projekt Liturgie-Gefässe, Postfach 2628, D-54216 Trier, 0049/651/94 80 80, Fax 0049/651/948 08 33.

Design Preis Schweiz

1997 ist Design Preis Schweiz Jahr. Langsam kommen die Anmeldungen zusammen, Anmeldeschluss ist der 30. April. Neben den Kategorien Produkte, Textilien und Willy-Guhl-Preis erfreut sich Service Design etlicher Beach-

Expobiografie Wäre ich mein Grossvater, so hätte ich wohl in der einen oder andern Art an der Landi 39 mitgemacht: Als Anhänger, als Besucher vom Berg herab oder als einziger Gegner. Wäre ich 1964 nicht erst in die zweite Klasse gegangen, sondern um zwanzig Jahre älter und bei einer Zeitschrift ähnlich «Hochparterre» engagiert gewesen, so hätte ich mich wohl für die Expo begeistern müssen, das war ja modern. Vielleicht hätte ich für einen Vorkämpfer Reden geschrieben; gewiss hätte ich den TEE gelobt. Ich erinnere mich immerhin daran, dass wir in der Primarschule bei Fräulein Egli auf einem Foto, wo die «Promenade der Gemeinden» abgebildet worden ist, das Malanser Wappen gesucht haben, und als das nirgends war, hat uns die Expo in Lausanne grundsätzlich nicht mehr interessiert.

Ein paar Jahre später wurde es konkreter. Beim Riesending CH-91 war ich anfangs an einem Rockzipfel mit dabei in einer Gruppe, die für den Sarner See ein schwimmendes Theater hätte erfinden sollen. Wind und weh wurde uns nicht wegen der Pontonietechnik, sondern wegen der Vorstellung, wie die Automobilisten die ganze Innerschweiz umgepflügt hätten. Den Zusammenbruch der gloriosen Sache habe ich nur noch von ferne mitgekriegt. Die Beerdigung war gediegen, die Promotoren haben aber nachher gute Stellen gefunden.

Und dann ging es gleich weiter: 700 Jahre sollten nationsweit gefeiert werden. Der Autoverkehr war hier weniger das Problem als der Kopf und das Herz. Soviele Fichen und dann statt aufräumen Wilhelm Tell aufführen? Mit Unterschrift hatte ich zu bekräftigen, dass ich eine so verdrehte Feier ziemlich deplaziert finde, dass sie mit Kultur nichts zu tun haben könne und deshalb zu boykottieren sei. Der Kulturboykott hat gewirkt, die Festantreiber hatten viel zu tun mit ständigen Beschwörungen, dass sie nicht minder kultiviert seien, sondern das Gegenteil von uns und erst noch lieb zur Heimat. Immerhin war ich als Volkskundler mit Notizblock unterwegs in den Schützenständen und bei den Bratwurstanlässen und habe vergnügt das Stammesverhalten der älteren Schweizerinnen und Schweizer beschrieben.

Und jetzt schon wieder. Meine erste Idee war, gespiesen aus Erfahrung, dass sich das Projekt «Expo 2001» von selber erledigt. Ich dachte, es würde in Biel zuerst und im nationalen Parlament kurz später untergehen. Auch wenn die Zustimmung der unmittelbar betroffenen Bielerinnen und Bieler flau ist: Die «Expo 2001» wird wohl über uns hereinbrechen, wenn die «Sponsoren aus der Privatwirtschaft», die noch tüchtig in die Tasche greifen müssen, sich nicht eines besseren besinnen. Freuen wir uns auf Swatch überall, Novartispillen im Grossformat und eine singende Toblerone. Nur, darf die als Ausländerin überhaupt mitmachen?

Ab und zu rede ich mir ein, dass mein kaltes Herz für eine Sache kein gutes Herz sei, und ich befrage dann ernsthaft meinen Charakter. Das Ergebnis: nicht mein Charakter ist mangelhaft, sondern die Sache. Das Rezept der Promotoren ist mutlos: Wo alles gilt, gilt auch sein Gegenteil. Sie reden überdies von einem Labor der Zukunft, lassen aber alles offen, dabei wäre für kluges Nachdenken und Handeln im Labor ein exakter Versuchsplan nötig. Sonst steigt Rauch über all den fröhlichen Spekulationen auf. Das kann ja auch lustig sein, gewiss, aber ich mag mich und meinesgleichen nicht ermuntern: «Wenn es halt schon sein soll, dann wollen doch auch wir vom millionenschweren Kuchen ein Stück ergattern, einen Ausstellungsauftrag beispielsweise, um die Vergangenheit und Zukunft des Kleinstaates Schweiz in einer sich ändernden Welt inkl. Europa zu zelebrieren, dargestellt in sieben Tableaus, einer CD-ROM, einem dreibändigen Katalog, auf Internet samt einem Musikstück für Pauke und zwei Klarinetten.»

Bis vor kurzem hoffte ich noch auf die Sinnstiftung durch Technik: Versprechen die Schnellboote «Iris», die die abertausenden Besucher über die Seen bringen sollen, nicht Zukunftsgefühl zwischen U-Boot- und Jumbo-Jet? Und jetzt das: Das Schnellboot darf aus Rücksicht auf die Fischer gar nicht schnell fahren, sondern wird als schnell aussehendes Boot über den See ruckeln müssen. Statt in Vorfreude über einen neuartigen Geschwindigkeitsrausch zu jubeln, lerne ich mich damit abfinden, dass ich mein Leben wohl ohne Freude an Landesausstellungen und dergleichen werde leben müssen.

tung. Wer nicht recht weiss, was das ist, kann dazu oder überhaupt Unterlagen bestellen beim: *Design Preis Schweiz, Postfach, 4900 Langenthal, 062 / 923 03 33, Fax 062 / 923 15 22, oder er kann sich auf der Homepage kundig machen: <http://designnet.ch>.*

aktuell + traditionell = fertig

Die Heimatwerke der Schweiz haben sich während sechzig Jahren eine Zeitschrift geleistet, einst Kampfblatt des Heimatgenerals Ernst Laur, war das Heft vorab in den letzten Jahren immer wieder Tribüne für zeitgenössisches Kunsthandwerk. Jetzt geht's dem Heimatwerk schlecht, die Umsätze fallen, Läden schliessen, die Zeitschrift «aktuell + traditionell» geht ein. Das ist ein Verlust. Eine Veränderung auch in der Geschäftsleitung: Martin Stüssi wird pensioniert. Was hoffentlich bleibt, ist das von Stüssi geprägte Engagement des Heimatwerks und seiner Läden fürs zeitgenössische Kunsthandwerk. Auf diesem Feld bewähren kann sich seine Nachfolgerin Erika Mathis-Brassel.

1 Midfield

Im Oktoberheft berichteten wir über den Wettbewerb zum Ausbau des Flughafens Zürich. Für das neue Passagierdock im Vorfeld hatte sich das Preisgericht nicht zwischen den Teams von Gerkan/Hotz und Spühler/Angélil-Graham entscheiden können. In der zweiten Runde gewannen Spühler/Angélil-Graham mit dem grundsätzlich gleichen Projekt wie in der ersten Runde.

2 Neues von Dewarrat

Jacques Dewarrat ist einer der wenigen Schreiner hierzulande, die ihre Möbel selber entwerfen, produzieren und davon leben können. Sein Repertoire umfasst neo-klassische Stücke, etwa einen Sekretär in Kirsche, wie auch architektonische Kompositionen aus gespritztem MDF (mitteldichte Faserplatte). Für den Schweizer Beitrag am internationalen Wettbewerb «Europe à

Table» in Mâcon (F) des Crafts Council Europe schuf Dewarrat, zusammen mit dem Keramiker Seung-Ho Yang und dem Sculpteur Yves Boucard, ein Ensemble mit Schale, Tisch und Stuhl. Auskunft gibt: Jacques Dewarrat, Ebeniste, 1489 Murist (FR), Telefon/Fax 037 / 65 18 41.

3 Verbindungsfäsern

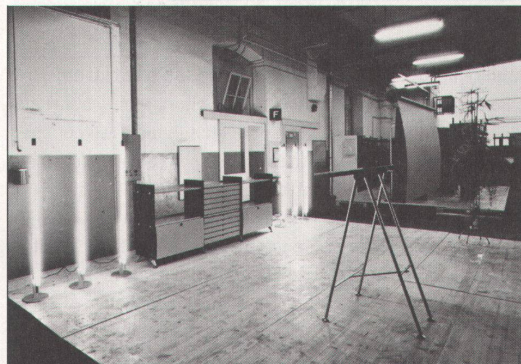
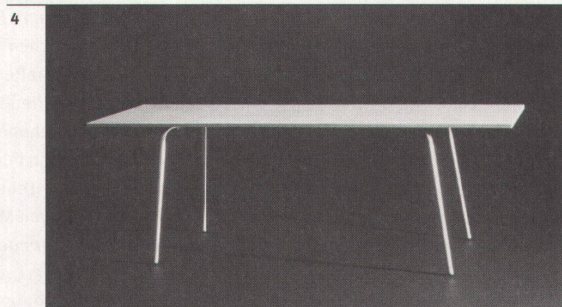
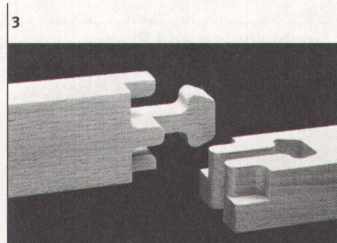
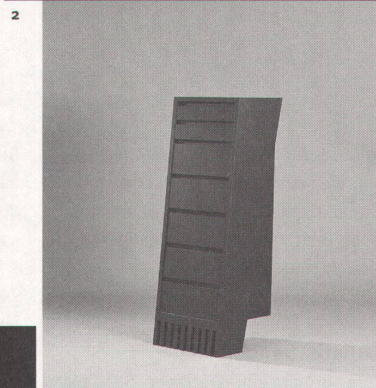
Das C...Labor an der Hochschule für Gestaltung Offenbach befasst sich systematisch mit den Fragen, die sich aus dem Übergang von der industriellen zur computer-integrierten und zur virtuellen Produktion ergeben. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass sich auch diese technische Revolution in ähnlicher Weise auf die Gestalt der Dinge auswirken wird, wie der vorausgegangene Übergang von der handwerklichen zur industriellen Produktion. Untersucht werden anhand neuer Technologien sowohl neue Möbelentwürfe wie auch Detailprobleme.

Eines der Projekte befasste sich mit der Anwendung von CNC-Technologie (computergesteuerte Maschinen) für klassische japanische Holzverbindungen beim Häuser- und Möbelbau. Dabei wurden bestehende Formen teils leicht modifiziert. Schon die Namen der Verbindungen, aus dem Japanischen übersetzt, lassen die Faszination und Vielfalt erahnen, die in dieser Kombination von Tradition und moderner Technik stecken: Sie heissen zum Beispiel «überblatteter Gänsehals mit Stummelzapfen», «verkeilter einseitiger Schwalbenschwanzzapfen», «doppelter Taubenschwanz-Blattstoss», «Taubenschwanzkeckfeder» et cetera.

Infos: C...Labor, Hochschule für Gestaltung, Fachbereich Produktgestaltung, Schlossstr. 31, D-63065 Offenbach a. Main.

4 LOT

Zwei Beinbügel und eine Holzelementplatte sind die Elemente des Tisches LOT. Eine feine Mittelzarge versteift das Tischblatt. Die Beinbügel werden zwi-



1 Sieger im Flughafen Kloten: das Projekt von Spühler/Angélil-Graham

2 Schubladenturm aus MDF von Jacques Dewarrat

3 Eine der digital gefrästen Holzverbindungen: der überblattete Gänsehals mit Stummelzapfen

4 Der Tisch LOT von Gregor Schürpf besteht aus zwei Beinbügeln und einer Holzelementplatte

5 Die Unificio-Präsentationsräume in Baden

6 Ruedi Küllings Uhr für Xemex

schen Mittelzarge und den Fixations-elementen befestigt. LOT ist Modell des Produktedesigners und Innenarchitekten Gregor Schürpf aus Basel. *Gregor Schürpf, Sperrstrasse 105 B, 4057 Basel, 061 / 693 46 54.*

5 Unificio

Im Merker Areal in Baden hat Robin Gerber ein Geschäft für Raumplanung, innenarchitektonische Beratung und Büromöbel-Verkauf eröffnet. Auf 200 m² präsentiert Unificio Möbel und Beleuchtungen von Alinea, Rosenthal, Unifor, Vitra, Belux, Luceplan und Ribag. *Unificio, Bruggerstrasse 37, 5400 Baden, 056 / 221 84 44.*

6 Xemex

Pfeile, Striche, dick und dünn; ein markanter Auftritt mit prägnanten Gelenken: Die Uhr «Offroad» aus der Kollektion der neuen Uhrenfirma Xemex, hinter der Hanspeter Hanschick und der Designer Ruedi Külling stehen. Beides alte Hasen im Geschäft, Külling steckt z. B. hinter etlichen der schlichten und tauglichen M-Watches. Unmittelbar einsichtiges Brauchen steht denn auch hinter seiner neuen Kollektion, und wer es unbedingt etwas Komplizierter will, kann z. B. das Modell mit einem aufgeschnallten Kompass wählen.

Depot

Das Laden- und Versandgeschäft Depot hat sich auf Reproduktionen und Reeditionen von alten Badezimmerartikeln, Spiegeln, Lampen etc. spezialisiert. Viele der Produkte werden noch mit den Originalwerkzeugen aus der jeweiligen Epoche von Hand gefertigt. Alle Produkte können auch per Versand bestellt oder im Laden besichtigt werden. *Depot, Wohllebasse 8, 8001 Zürich, 01 / 211 77 07.*

Fünf Jahre Raumobjekte

Die Möbeldesign-Verkaufsausstellung Raumobjekte in Stuttgart bietet ein Fo-

rum für junge Designer aus den Bereichen Möbel und Lichtobjekte. Jetzt ist sie fünf Jahre alt geworden. Die Verkaufsausstellung soll neu neben Stuttgart, Hamburg und Düsseldorf in diesem Jahr auch in Zürich stattfinden. Termin ist der 21. bis 23. November im Kongresshaus Zürich. Infos: *Hofmann Messe- und Ausstellungsgesellschaft, Goldackerstrasse 1, D-70771 Leinfelden-Echterdingen, 0049 / 711 / 99 09 30, Fax 0049 / 711 / 990 93 50, E-Mail: hmagmbh@t-online.de.*

DADA-Kindermöbel

Sandra und Jan Kubista-Angst haben am Neumühlequai 38 in Zürich ein Geschäft mit DADA-Kindermöbeln eröffnet. Das Sortiment umfasst Wickeltische, Wiegen, Betten, Kommoden, Schränke, Stühle aus Naturholz sowie Stoffaccessoires und Spielwaren. Markenzeichen ist ein Teddybärgesicht. *DADA-Kindermöbel, Neumühlequai 38, 8006 Zürich, 01 / 350 23 43.*

Gurten Baueingabe

Die Stiftung «Gurten – Park im Grünen», die nach dem einfachen Prinzip funktioniert: «Die Migros zahlt's», hat das Baugesuch für den Umbau des Hotels und seiner Umgebung eingereicht. Berns Hausberg wird damit wieder ein funktionierendes Restaurant erhalten. Darüber hinaus gibt es eine Kulturscheune und alles, was es vorher schon gab. Investitionssumme rund 30 Mio., Architekten sind das Büro B in Bern.

Wettbewerbe

Der Verein der Zement-, Kalk- und Gipsfabrikanten schreibt zum sechsten Mal den «Architekturpreis Beton» aus. Juriiert werden Bauten, realisiert nach 1990, in denen «Beton (oder Zementsteinen) eine ausschlaggebende Rolle zukommt». Die Preissumme beträgt 50 000 Franken. Anmeldeschluss ist der 28. Februar. Info: *Verein Zement-, Kalk- und Gips-Fabrikanten, Zürich, 01 / 368 16 00, Fax 01 / 368 16 16.*

Keine Plätze, keine Pärke Wenn man unsere Agglomerationen mit ihren Hochhäusern, Tankstellen, Einkaufszentren, Parkhäusern, Sportplätzen, Kirchen, Baustellen und Strassen auf engstem Raum zusammenrückte, so dass es eng würde und ein paar Gebäude in- und übereinandergeschachtelt würden, dann sähe das Hongkong ganz ähnlich. Hongkong ist gigantisch. Hat aber (nach europäischen Kriterien) im Stadtraum nichts zu bieten. Keine öffentlichen Pärke und Plätze, die die Stadt zu charakterisieren vermögen, keine Fassaden oder Durchgänge, die den Passanten erfreuen. Keine Strassencafés oder Promenaden, die zum Verweilen einladen und – keine Seepromenade. Kurz: Eine schnell und billig gebaute Stadt, eben, einer Agglomeration gleich. Gewiss, die Skyline repräsentiert die Stadt und gibt ihr ihr Postkartensujet mit Meer. Und das Kulturzentrum hat einen Vorplatz, der ans Wasser grenzt; der aber ist erstaunlich leer. Hongkong ist anderswo. Das mein erster Eindruck dieser Stadt.

Ein Zweiter: Eingeladen zum Nachtessen. Treffpunkt: Ein eher nobles Wohnquartier. Wir sind zu früh, unsere Hongkonger Freundin zeigt uns das Einkaufszentrum, ein Passagierschiff mitten im Quartier. Im Bauch Läden, Kino, ein Rummelplatz mit Karussell und Spielautomaten für Kinder; auf dem oberen Deck ein Spielplatz. Wir essen in einem Restaurant im Untergeschoss, ohne Sicht nach draussen. Nach dem Essen führt auch der Gastgeber noch durch das Quartier: Eine Fahrt mit der Rolltreppe in den 2. Stock des nächsten Gebäudes, einen Blick ins Quartierkino, mit der Rolltreppe wieder runter bis ins Untergeschoss zum Fisch-, Fleisch- und Gemüsemarkt. Seine Frau besuche den Markt im Untergeschoss des Nachbargebäudes, ob wir ihn sehen wollen? Oder den grössten Supermarkt der Stadt? Wir betreten ebenerdig eine grosszügige Halle, goldene Stoffschlaufen über dem Eingang. Ursprünglich sind die unteren Stockwerke des Wohnhauses für Konzerte gebaut worden. Der Raum ist hell und klar, mit weissem Stein ausgekleidet. Über die Ballustrade schauen wir runter in Gestelle des Supermarkts, hellbeleuchtet, obschon seit einer Stunde geschlossen. Der Supermarkt ist eingezogen, weil die Tonhalle nicht rentiert hat. Rolltreppe rauf – oder war es eine runter und dann eine Unterführung? – Jedenfalls tauchen wir ein in Ladenpassagen voller Kleiderläden, rollen in den ersten Stock und biegen rechts ab. Wir stehen vor einem Eisfeld mit schlittschuhlaufenden Jugendlichen, die Wollhandschuhe tragen, und unser Gastgeber erklärt, wie eine Maschine alle paar Stunden das Eis wieder glätte.

Ein Dritter: Ich muss zum Schweizer Konsulat. Zu Fuss marschiere ich bis zur U-Bahnstation, nach ein paar Stationen steige ich um, nach einer weiteren Station tauche ich aus den Untergeschossen wieder auf. Noch in den Gängen folge ich dem Wegweiser zum Gebäude, in dem das Konsulat ist. So erreiche ich den richtigen Ausgang, der mich über weitere Rolltreppen nach oben und von dort auf eine Fussgängerpasserelle lenkt. Das Fussgängernetz über den Strassen führt mich direkt ins Haus, zum Lift, in den 37. Stock. Ich habe seit meiner ersten U-Bahnstation nicht einen Fuss nach draussen gesetzt.

Die Hongkonger bewegen sich in von der Aussenwelt abgeschotteten Räumen. So ist diese Stadt nicht wie unsere europäischen Städte von der Strasse aus zu betrachten. Die Restaurants sind in einem Ober- oder Untergeschoss, die Ladenpassagen in Einkaufszentren und die Haupteingänge auf der Passerellen- oder Unterführungsebene. Transparenz und ein Zusammenspiel von innen und aussen ist hier nie Thema. Von der Strasse sehe ich die Rückseiten, ich sehe hinter die Kulissen der Innenwelten. Klimaanlagen wachsen aus den Fenstern und Mauern. Viele Fenster sind blind, teils zugemauert, teils von Lichtreklamen verdeckt. Sämtliche Sanitärleitungen, Elektroleitungen führen der Aussenmauer entlang: Eine unendliche Unordnung. Immer wieder kommt mir die nach aussen gekrempelte «Haustechnik» des Centre Pompidou in Paris in den Sinn. Ob die Architekten ihre Idee in Hongkong wieder erkennen würden? Das Hongkonger Kulturzentrum steht an prominenter Stelle auf dem Festland, der Skyline gegenüber: Ein auffallender, homogener Körper am Meeresufer – ohne Fenster. Eine Ausnahme ...

Gabi Baumgartner

Gabi Baumgartner ist Gestalterin. Sie lebt und arbeitet für die nächsten Jahre in Hongkong.